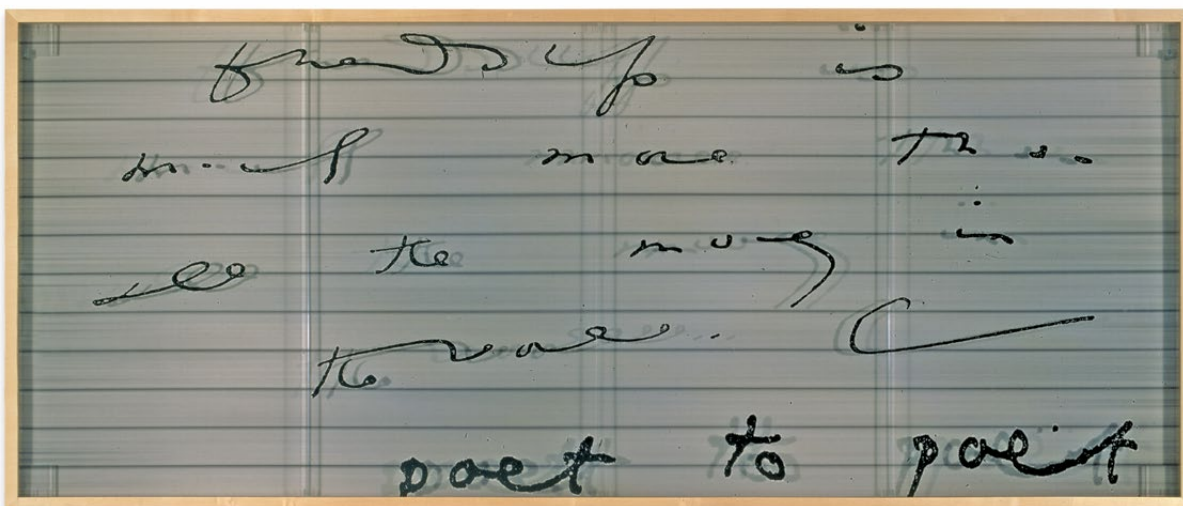


Astrid Klein: Schriftbild 1 (*poet to poet*)



1998, Film auf Glas, 124,8 cm x 293 cm

Als junge Stipendiatin lebte Astrid Klein (geb. 1951 in Köln) in Paris. In einem Keller unter einem Zeitungskiosk in der Rue de Rivoli drang sie tief in die Grabkammer des kollektiven Gedächtnisses ein: Zahllose Stapel an Kinomagazinen, Fotoromanen und Sudelblättchen bildeten einen schier unerschöpflichen Fundus an Bildmaterial. „Am dritten Tag brachte mir der Kioskbesitzer Kaffee herunter“, berichtet sie. „Ich habe da Tonnen an Material hinausgeschleppt.“

Bekannt wurde Klein durch ihre Foto-Text-Collagen. Vielschichtig, gleich einem Palimpsest, legt sie ihre Arbeiten an. Gefundene Bilder fotografiert sie ab, um die Negative danach zu montieren, zu manipulieren, zu verkratzen und zu körniger Blow-up-Ästhetik ins Riesenformat zu ziehen und mit Schriftkommentaren zu verdichten. Mittels Textfragmenten und Wortfetzen, Schichtungen, Überschneidungen oder Verwischungen werden große Themen buchstäblich angerissen. Es entstehen Bilder, die zum Denken zwingen – „poppige Denkbilder mit feministischer Stoßrichtung“. Sie wolle „stillen, aber starken Widerstand leisten“, so sagt sie: „Ich glaube ja daran, dass der Raum, der zwischen dem Bild und dem Betrachter ist, eine Art Denkraum ergibt“. Über diese Verknüpfung des Visuellen mit dem Diskursiven konstatiert Dorothea Zwirner, dass „die Bildhaftigkeit des Denkens sich bei Astrid Klein nicht von der Begrifflichkeit ihrer Bilder trennen lässt.“ Eben diese Dichotomie äußert sich auch in den Titeln ihrer Werke: *Stille ist rückwärts doppelt so schnell* oder *Die Zeit ist nicht heute die Zeit ist überhaupt nicht mehr denn es könnte gestern gewesen sein*.

Ein langes respektables Leben mittelmäßigen Elends – so ein weiterer Werktitel – gilt es in jedem Fall zu vermeiden. Dieser Devise folgend legte die Künstlerin zwischen 1988 und 1991, nach ersten großen Ausstellungserfolgen bei der Biennale in Venedig, der Documenta sowie in London, Wien, Hannover und San Francisco, eine selbst auferlegte Schaffenspause ein – um die eigene Arbeitsroutine zu sabotieren und den Zwängen des Kunstmarktes zu entfliehen. Ab 1993 wirkte sie dann als Professorin an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig.

Das *Schriftbild 1 (poet to poet)* wurde 1998 als einer von fünf Teilen einer Serie von Autographen-Reproduktionen geschaffen – zwanzig Jahre also nach Astrid Kleins Einzelausstellung im Heidelberger Kunstverein und zwanzig Jahre vor ihrer umfangreichen Werkschau in den Hamburger Deichtorhallen. Ausgestellt wurden alle fünf Teile zunächst in der Kölner Galerie Monika Sprüth. 2002 präsentierte die MLP AG *das Schriftbild 1* im Entrée des neuen Campus in Wiesloch. Anlässlich der Ausstellung „Weitsicht“ des KMH 2016 ging es dann als Dauerleihgabe in den Bestand des Museums über.

poet to poet spiegelt Kleins Arbeitsprozess mit Negativmaterial am Leuchttisch: Ein Autograph erscheint als überdimensionierter Blow-up – ganz so, als hätte ein Riese den Stift geführt. Horizontale Linien strukturieren die Schreib- und Bildfläche. Das Autograph ist auf Film reproduziert, auf eine Glasscheibe appliziert und in einen hellen schmalen Holzrahmen gefasst. Mit diesem Werk schuf Klein ein „selbstbewusstes Bild“, analog zu der von Victor Stoichita

beschriebenen Metamalerei. Ein Bild also, das seine eigenen medialen Bedingungen und zugleich unsere Sehgewohnheiten hinterfragt. Die Künstlerin vereint dabei mehrere mediale Ebenen: Vom Unikat eines Autographen über dessen fotografische Reproduktion bis hin zum filmischen *slow motion picture*.

Zunächst einmal ist jedes Autograph ein Unikat. Das schreibende Subjekt hinterlässt, übertragen durch den Stift, eine Spur, die Spur einer Geste. Die zweite mediale Ebene stellt die fotografische Reproduktion des Autographen dar: *The Pencil of Nature* nannte William Henry Fox Talbot bekanntlich sein Buch über das Negativ-Positiv-Verfahren eines fotografischen Bildes. Mittels dieses „Bleistifts der Natur“ wurde der Schriftzug hier also reproduziert. Eine dritte mediale Ebene bildet die des bewegten Bildes. Wir „durchschauen“ das Bild an den Stellen, an denen es nicht beschrieben ist, an seinen Leerstellen. Transparenz impliziert eine Annäherung des Sichtbaren an das Unsichtbare. Die nicht transparenten Schriftspuren hingegen werfen Schatten (analog zu Kleins *Von den Schatten der Ideen* titulierte Werk aus dem Jahr 1988). Dabei erlaubt es die Hängung im Kurpfälzischen Museum, das Bild bei natürlichem Tageslicht zu betrachten. Mit dem jeweiligen Stand der Sonne wandern die Schatten, welche der Schriftzug auf die dahinterliegende Wand wirft, und transformieren das Bild damit gleichzeitig in ein filmisches *slow motion picture*. Als eine Art „Bild-Schirm“ fungiert dabei die Glasscheibe.

Ein Jahr zuvor hatte Klein fünf Dyptichen geschaffen, in denen sie je einer aus graphologischen Handbüchern entnommenen Handschrift willkürlich ein Porträt zuordnete. Die physiognomische Erscheinung spiegelte sie so in dem jeweiligen Schriftbild. Auch hier waren die Autographen schwer entzifferbar; ganz wie das Subjekt, das sich im Akt des Schreibens gleichzeitig verhüllt und offenbart.

Die Grenze zwischen Zeichnung und Schrift verwischt dann, ein i-Punkt changiert zwischen Zeichen und Bild, das Denken in Bildern und das Denken in Worten stehen einander antithetisch gegenüber. Der von Richard Rorty konstatierte „linguistic turn“ ist, vier Jahre nachdem William Mitchell den „pictorial turn“ und zwei Jahre nachdem Gottfried Boehme den „iconic turn“ ausriefen, abgelöst.

Wie bereits erwähnt nutzte Klein diverse Keller als Fundgrube für Bildmaterial. Den hier gezeigten Autographen fand sie nicht unter einem Kiosk, sondern im Keller eines Pariser Antiquariats. Es handelt sich um einen Brief Oscar Wildes an einen unbekanntenen Freund. „friendship is worth more than all the money in the world. poet to poet“ lautet die Botschaft. Doch bereits zwei Jahre später schreibt Klein mit Alabasterstaub und Quarzkristallen auf Leinwand: NO MONEY NO FRIEND.

Derzeit zeigt die Pinakothek der Moderne eine Studio-Ausstellung mit Werken von Astrid Klein (bis 17. Januar 2021).

Ilka Brändle

Literatur

E.G. Güse: *Astrid Klein, Cantz, Ostfildern* (Katalog), 1994.

Dorothea Zwirner: *Astrid Klein – transcendental homeless centralnervous*, König, Köln (Katalog) 2018.

Foto

KMH (K. Gattner)

Impressum

Redaktion – Ulrike Pecht

Layout – Referat des Oberbürgermeisters

Nr. 426 © 2020 KMH, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg

kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de

www.museum.heidelberg.de